

Prozesshaft, partizipativ, poetisch.

Wie Lorenz Olivier Schmid eine Schule nachhaltig zum Klingen bringt

Kunst-und-Bau-Werke sollen, so der allgemeine Konsens, für jeden Ort, jeden Bau und die spezifischen Bedürfnisse der Nutzer*innen eine individuelle künstlerische Bespielung finden. Ein klarer Ortsbezug ist somit zwingend. Als gleich mehrfach ortsspezifisch zeigt sich die Arbeit von Lorenz Olivier Schmid. Indem das Holz der Bäume, die für den Neubau gefällt werden mussten, als Ressource und Basis dient, macht seine Arbeit auf den früheren Ort mit seiner un bebauten Natur aufmerksam. Ortsspezifisch ist die Arbeit aber auch, da sie sich mit dem Ort «Schule» auseinandersetzt und auf deren Funktion als vermittelnde Institution eingeht. Sie lässt die Menschen vor Ort teilhaben, die wiederum durch ihr persönliches Einbringen und Handeln den Ort nachhaltig prägen. (...)

In der Entwicklung der Kunst-und-Bau-Projekte über die letzten zehn Jahre lässt sich beobachten, dass sich das Spektrum stets erweitert und prozesshafte Projekte immer stärker an Bedeutung gewinnen. Partizipation ist immer häufiger Teil der künstlerischen Arbeit. Dies heisst aber auch, dass die Dynamik von Kunst-und-Bau-Arbeiten steigt: Räumliche und zeitliche Dimensionen vermischen sich und es gibt keinen klar festgesetzten Ort sowie Zeitpunkt für das Werk. Dies birgt ein gewisses Risiko und bedingt Flexibilität, nicht nur für die Kunstschaffenden, sondern auch für die Auftraggeber*innen.

Mit der Wahl des Projekts «Singvogel & Carpiniphon» haben die Jurymitglieder Mut bewiesen und Bereitschaft gezeigt, etwas zu wagen. Denn hier musste über eine lange Zeitperiode Forschungsarbeit auf einem neuen Gebiet geleistet werden, die Holz-Ressourcen für das Werk waren limitiert und mussten flexibel gehandhabt werden, und für den «Betrieb» des Werks ist viel Vermittlungsarbeit durch die Lehrpersonen nötig. Die Arbeit erfüllt jedoch gleichzeitig auf ideale Weise die Vorgaben für Kunst-und-Bau-Projekte bei Schulhäusern: indem sie den unmittelbaren Dialog zwischen der Kunst und einer ganz spezifischen Zielgruppe ermöglicht.

Ich möchte im Folgenden auf diese Dialogfähigkeit der Arbeit eingehen, welche als zentrales und nachhaltiges Element heraussticht. Sowohl die fixierten, klingenden Carpiniphone an den Fassaden wie auch die portablen Vogel-Lockrufpfeifen sind als partizipatorisch angelegte Kunstwerke hochgradig dialogisch. Dadurch, dass sie Handlungsräume für die Schüler*innen eröffnen und eine aktive Teilhabe ermöglichen, wirkt das Kunstwerk stark inkludierend. Es erleichtert und fördert die Identifikation mit der Schülergruppe, aber auch mit dem Schulhaus Rütihof. Beides kann neu wahrgenommen werden, wird verortet, wiedererkennbar. Indem jede und jeder eine eigene Stimme erhält, die auch öffentlich hörbar ist, und die Möglichkeit von

gemeinsamen künstlerischen Erlebnissen gegeben ist, werden die Gemeinschaft wie auch das Bewusstsein für Diversität und Vielstimmigkeit gelebt und gefördert.

Lorenz Olivier Schmid gelingt es mit dieser Arbeit, das Verständnis für bildende und angewandte Kunst, Musik- und Naturwissenschaften sowie die fließenden Übergänge und Überschreitungen der Disziplinen verständlich zu machen. Gleichzeitig öffnet er den Dialog zwischen Schüler*innen unterschiedlicher Altersklassen und Kulturen, zwischen Mensch und Natur, zwischen Architektur und Kunst als gleichwertige Autoren sowie zwischen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Durch die Aufbewahrung der Lockrumpfeifen als Präsenzbestand im Klassenzimmer und die Dokumentationen der künstlerischen Entstehungsprozesse im Schulhaus entsteht zusätzlich ein Austausch zwischen Innen- und Aussenraum.

Wir begegnen hier einer suchenden, forschenden, vermittelnden Kunst, nicht einer behauptenden. Sie ist interdisziplinär ausgerichtet und schöpft aus der Kraft der Zusammenarbeit. Der Künstler hat sich bewusst mit Spezialist*innen aus den Bereichen Musik und Instrumentenbau ausgetauscht. Ein besonderes Augenmerk gilt meines Erachtens der Verbindung von Kunst und Handwerk. Die Arbeit mit Massivholz, einem lebendigen Material, erfordert die Wahrnehmung des Holzes mit allen Sinnen.

Im Vermögen, neue Verbindungen zwischen Themen und Disziplinen herzustellen, wirkt «Singvogel & Carpiniphon» ebenfalls stark nachhaltig. Im Vordergrund stehen dabei Arbeits- und Lernprozesse und das permanente Hinterfragen der künstlerischen Praxis. Dazu gehören auch die Erfahrung des Scheiterns und das Finden alternativer, zukunftsweisender Lösungen. Indem die Arbeit die alltäglichen Abläufe der Schule künstlerisch beeinflusst und Handlungsräume für Schüler*innen, Lehrpersonen wie auch Besucher*innen anbietet, wo Wissen und Erfahrungen spielerisch transportiert werden, prägt sie die Wahrnehmung eines Ortes und einer Institution nachhaltig. Qualitäten von Projekten wie diesem vermögen den Diskurs über Kunst und Bau weiterzuführen und zu aktualisieren, sowohl in der Bevölkerung wie auch unter Spezialist*innen.

Ein letzter und äusserst wichtiger Aspekt der Arbeit «Singvogel & Carpiniphon» gilt seiner erzählerischen Qualität. Dies betrifft ganz besonders die Lockrumpfeifen, welche die Schüler*innen während der gesamten Primarschulzeit begleiten. Bei Schulabschluss respektive dem Ausschwärmen der Zufalls- (oder Schicksals?-)Gemeinschaft wird allen je eine Pfeife als Geschenk überreicht. Als «gemeinsamer Nenner» wird diese Pfeife nun auf die individuellen Wege in die Zukunft mitgenommen. Sie wirkt identitätsstiftend und erinnert stets an den Schulort und die vielstimmige Schülerschar.

Kulturwissenschaftlich könnte man gemäss Arnold Van Gennep beim Übertritt in die Oberstufe von einem «rite de passage» sprechen. Dabei begleiten sogenannte «Übergangsriten» unter anderem den Übergang von einem Lebensalter ins nächste oder

von einer Schule oder einem Ort zum anderen. Riten können dabei helfen, Übergänge zu meistern, indem sie in der Gemeinschaft sichtbar gemacht werden. Hier kommt der traditionellen Übergabe von Lockrupfpeifen an die Schüler*innen eine besondere Bedeutung zu: Dank der Langlebigkeit dieses «Übergangsritus» steht diese symbolisch für den Übertritt, aber auch für die Aufnahme in eine neue Gruppe, und kann diesen Übergang bestenfalls erleichtern.

Überhaupt: Der Erinnerung kommt bei dieser Arbeit eine Sonderstellung zu. Gleich mehrere unterschiedliche Theorien zum kollektiven Gedächtnis lassen sich hier fruchtbar machen: Sei es Maurice Halbwachs' Theorie der «cadres sociaux», welche besagt, dass unser durch Erfahrung geprägtes Wissen stets von der Interaktion und Kommunikation mit anderen abhängt, es also den Austausch von Erfahrungen innerhalb einer bestimmten Gemeinschaft braucht, um ein kollektives Gedächtnis herauszubilden. Auch der kunsthistorische Ansatz von Aby Warburg lässt sich heranziehen, wonach Kunstwerke als Erinnerungsträger fungieren, deren «mnemische Energie» - ein körperimmanenter Speicher kollektiver Erfahrungen - sich in der Berührung oder Betrachtung blitzartig wieder erschliessen kann. Jan Assmann schliesslich unterscheidet beim kollektiven Erinnern zwischen dem kommunikativen und dem kulturellen Gedächtnis. Das kommunikative Erinnern beruht auf einem sozialen Austausch und hält besonders lange an, wenn die Informationen affektiv, also über Gefühle, vermittelt werden. Das kulturelle Gedächtnis basiert hingegen nicht auf Individuen, sondern auf Erinnerungsträgern wie Objekten, Riten oder Traditionen, die charakteristisch und somit identitätsstiftend für eine Gruppe sind.

Erinnerungen vermögen Gemeinschaften zu bündeln und sogar zu transzendieren - dies ist ein durchwegs poetischer Moment. Poetische Momente findet man in «Singvogel & Carpiniphon» aber noch viele mehr. So vermag die Arbeit das unmittelbar Sichtbare in Verbindung mit Emotionen bringen und den Schüler*innen eine Welt vor Augen führen, die sie potenziell in sich tragen. Poetisch ist nicht zuletzt die ästhetische Konnotation der Lockrupfpeifen, die aus dem Holz der Apfelbäume gedrechselt sind: Sie nehmen die Form von Apfelkernen an.

Irgendwann, in spätestens 30 Jahren, wird die letzte Lockrupfpeife an eine Schülerin oder einen Schüler verschenkt werden - das kollektive Klingen der Gemeinschaften, so viel sei sicher, wird aber noch viel länger in Erinnerung bleiben.

Carole Kampli ist freie Kuratorin und Kulturwissenschaftlerin. Sie lebt und arbeitet in Zürich.